

DANIEL KOWALSKY

**DIE
BABYLON**

VERSCHWÖRUNG

EIN LION-DANIELS-ROMAN

SCM

Hänssler

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2021 SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-haenssler.de; E-Mail: info@scm-haenssler.de

Soweit nicht anders angegeben, sind die Bibelverse folgender Ausgabe entnommen:
Hoffnung für alle® Copyright © 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.®.

Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis – Brunnen Basel
Weiter wurden verwendet:

Neues Leben. Die Bibel, © der deutschen Ausgabe 2002 und 2006
SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten.

Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer
Rechtschreibung, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Umschlaggestaltung: Oliver Berlin, www.oliverberlin.biz

Titelbild: Adobe Stock

Autorenfoto: ©unbekannt

Satz: Satz & Medien Wieser, Aachen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-6059-9

Bestell-Nr. 396.059

KAPITEL 4

Hawaii – in der Nacht vom 24. auf den 25. Juli

Noch bevor Martin die Waffe erneut auf sie ausrichten konnte, schlüpfte Yumiko durch eine Öffnung in der Mauer hindurch und brachte sich aus dem direkten Schussfeld. Doch sie wusste, dass es nur eine Frage der Zeit war, dass Martin sie erwischen würde.

Voller Verzweiflung rief sie zu ihm hinüber: »Martin! Was ist in dich gefahren? Warum willst du mich umbringen?«

Doch der Mann, den sie einst geliebt hatte, antwortete nicht. Stattdessen marschierte er auf die Maueröffnung zu, die Waffe im Anschlag, den Finger am Abzug, um einen zweiten, diesmal tödlichen Schuss abzugeben.

Yumiko drehte sich um und rannte um ihr Leben. Sie gelangte zu einem nahe gelegenen exotischen Wald aus Lichtnussbäumen, Brotfruchtbäumen und Kokospalmen. Schon früher hatten sie sich hier versteckt und sich ihre gemeinsame Zukunft ausgemalt.

Martin folgte ihr auf dem Fuß. Dabei schoss er immer wieder. Yumiko lief im Zickzack, um nicht getroffen zu werden. Links und rechts von ihr schlugen die Geschosse ein. Plötzlich spürte sie einen stechenden Schmerz im linken Arm. Yumiko schrie laut auf, fasste sich mit der rech-

ten Hand am Arm und stellte fest, dass sie blutete. Doch es blieb ihr keine Zeit, wenn sie nicht wollte, dass der nächste Treffer nicht nur ein Streifschuss war. Sie rannte weiter, immer tiefer in den Wald hinein, so schnell sie konnte. Martin hatte aufgehört zu schießen, folgte ihr aber unentwegt und holte dabei schnell auf. Yumiko hatte im Internet recherchiert, dass Martin nach wie vor ein sehr guter Sportler war und ihr vermutlich körperlich deutlich überlegen sein würde. Wenn nicht gleich ein Wunder passierte, würde er sie sehr bald eingeholt haben.

Da erinnerte sie sich an eine kleine Höhle in einer Felswand, nicht weit vom Strand entfernt. Vielleicht konnte sie sich darin verstecken. Oder spielte ihr verängstigtes Gehirn ihr gerade einen Streich? Gewährte ihr diese Höhle wirklich Sicherheit? Martin kannte doch diese Höhle genauso gut wie sie. Als Jugendliche hatten sie die Höhle zusammen erkundet, sich dabei Gruselgeschichten erzählt und überlegt, wo man sich am besten verstecken könnte. Martin kannte jeden Winkel, jedes Versteck ebenso wie sie. Vielleicht hatte er sie aber auch vergessen. So wie er vermutlich vieles an Erinnerungen und Erfahrungen hier auf der Insel gelassen hatte, als er damals weggezogen war. Diese Höhle war für Yumiko die einzige Chance, die sie hatte.

Die Hackerin erreichte die Höhle knapp vor ihrem Verfolger und verschwand darin. Sie folgte dem Gang ins Innere, bis sie von völliger Dunkelheit umhüllt wurde. Ein modriger Geruch stieg ihr in die Nase, der vermutlich von Fledermäusen stammte, die sich hier tummelten. Der Geruch war ihr schon als Jugendliche aufgefallen, aber jetzt empfand sie ihn intensiver. Inständig hoffte sie, dass Martin sie in der Dunkelheit nicht finden würde.

Panik stieg in ihr hoch, und sie hatte das Bedürfnis, sich irgendwo festzuklammern. Doch da war nichts, wo sie sich hätte festhalten können. Es gab keinen Halt und keine Hilfe. Sie war auf sich allein gestellt, und niemand würde ihr helfen.

Plötzlich hörte sie sich selbst leise beten – ja, zum ersten Mal in ihrem Leben betete sie, obwohl Gott für sie bisher überhaupt keine Rolle gespielt hatte. Sie war immer stolz darauf gewesen, kein religiöser Mensch zu sein. Mehr noch – sie liebte ihre Unabhängigkeit, dieses Gefühl, selbst für alles verantwortlich zu sein, das Leben ohne Hilfe von außen anzupacken und zu gestalten, und zwar nach ihren eigenen Regeln.

Waren es die vielen Gespräche und Gebete, die sie von David, Janina, Jackie und auch Lion mitbekommen hatte? Oder war es die Angst, die sie jetzt schwach werden ließ, der Blick ins Angesicht des Todes?

Sie schaute sich um und sah vom Höhleneingang her einen Lichtstrahl, der von Martins Smartphone-Taschenlampe stammen musste. Sie atmete tief durch und tastete sich an der Felswand entlang, immer weiter in die Höhle hinein, bis sie einen Felsvorsprung erreichte, den sie noch von früher kannte.

Hinter diesem Vorsprung gab es einen Spalt, durch den sie sich in einen kleinen Hohlraum hineinzwängte, der gerade mal Platz für eine Person bot. Sie presste sich an die Felswand, hoffte, ihre Silhouette würde mit den Formen der Felsen verschmelzen, und lauschte. Hoffentlich konnte sich Martin nicht mehr an dieses Versteck erinnern!

Ihr Herz raste vor Anspannung und sie hörte sich selbst laut atmen. Ihre Wunde am linken Arm schmerzte, doch die Blutung war nicht stark. Modrige Luft trieb weiter in ihre Nase hinein und legte sich beißend auf ihre Lungen. Ein dicker Kloß setzte sich in ihrem Hals fest und löste bei ihr das Gefühl aus, gleich ersticken zu müssen. Ihr wurde schwindelig. Blut schoss in ihren Kopf, ihre Schläfen begannen zu pulsieren und ihr Kopf fühlte sich an, als ob er gleich zerplatzen würde.

Plötzlich hörte sie Schritte neben sich und sah den Schein von Martins Smartphone-Lampe. Yumiko wurde geblendet; nur verschwommen sah sie die Waffe, die auf sie gerichtet war. Martin trat einen kleinen Schritt zurück, damit er besser zielen konnte.

Yumiko schloss die Augen. Sie hatte sich immer gefragt, wie es sich anfühlen würde, wenn es Zeit war zu sterben. Jetzt wusste sie es. Eine tiefe Traurigkeit überfiel sie – das war's also.

* * *

Israel, am See Genezareth – 24. Juli, nach 13:00 Uhr

Lion stürmte den Gang entlang, stieß die Türen des Gottesdienstsaaus auf und rief aufgeregt: »Leandro, schau mal!«

Leandro, der sich gerade von Johannes verabschieden wollte, blickte

erstaunt zu Lion. Dieser hielt ihm das Display seines Smartphones vor die Nase, auf dem eines der soeben geschossenen Fotos zu sehen war.

Entsetzt starrte Leandro Lion an: »Woher hast du das Foto?«

»Soeben mit meinem Smartphone gemacht. Kennst du den Mann etwa?«

Leandro wurde kreidebleich, er hatte das Gefühl, seine Beine würden gleich einknicken. Kaum hörbar flüsterte er: »Den Mann auf dem Bild kenne ich. Er wird der Hüne genannt. Er ist ein Killer von PENTATRA-XON, der in Colorado versucht hat, mich umzubringen.«

»Aber was macht dieser Killer am See Genezareth?«, fragte Jackie nach, die Antwort eigentlich schon wissend.

»Er will uns umbringen«, murmelte Leandro immer noch benommen vor Angst. »Was soll ein Auftragskiller sonst vorhaben?«

»Aber dazu hätte er doch sicherlich schon vorher reichlich Gelegenheit gehabt«, gab David zu bedenken. »Ein Profi wie er hätte doch einfach einen Sprengsatz an unserem Auto anbringen können.« Plötzlich stockte er und schaute erschreckt durch ein Fenster auf den Parkplatz, wo ihr Wagen stand: »Was ist, wenn er bereits einen Sprengsatz dort angebracht hat?«

Janina schaute ihn mit großen Augen an: »Meinst du wirklich?!«

»Alles ist möglich«, wisperte Leandro. »So etwas wäre zumindest seine Arbeitsweise. Er hat in Colorado versucht, mich mit einer Bombe im Fahrzeug zu beseitigen. Und nachdem ich die Explosion meines Ferraris mit viel Glück überlebt habe, hat er mich mit einem Killertrupp gejagt, um anschließend mit einer Rakete das Haus in die Luft zu jagen, in dem ich mich mit David versteckt hatte. Der fackelt nicht lange.«

Janina bibberte vor Angst: »Also in dieses Auto steige ich unter keinen Umständen mehr ein!«

»Ich auch nicht«, schloss sich ihr Jackie an. »Aber was machen wir jetzt?«

Johannes, der alles kopfschüttelnd mit angehört hatte, unterbrach sie: »Kann mir mal einer erklären, was hier los ist?«

Lion übernahm die Erklärung und weihte den Pastor kurz in alles ein, was in dieser Situation notwendig zu wissen war, ohne jedoch Details zu nennen.

Johannes starrte die Gäste an: »Das ist ja furchtbar! Dann seid ihr in Lebensgefahr. Kann ich euch irgendwie helfen?«

»Gibt es hier einen Hinterausgang, der von der Straße her nicht einsehbar ist?«, fragte Lion.

Johannes nickte: »Ja, da vorne. Los, folgt mir!«

Lion hielt ihn auf: »Warte! Wir müssen damit rechnen, dass man uns auch dort auflauert. Das sind Profis. Die überlassen nichts dem Zufall.«

Leandro lief alleine zur Tür, schaute vorsichtig hinaus und fluchte: »Mist! Du hast recht, Lion. Da stehen zwei Männer und erwarten uns bereits. Wir sitzen in der Falle!«

»Dann sollten wir uns ganz schnell etwas anderes einfallen lassen«, raunte Jackie verzweifelt. »Ich habe nämlich die Befürchtung, dass die Typen gleich hier eindringen werden, um mit uns kurzen Prozess zu machen.«

Johannes zog seinen Gemeindehausschlüssel hervor, lief zur Eingangstür, verschloss sie und kehrte mit schwerem Atem und Schweißperlen auf der Stirn zu den anderen zurück.

Lion schau ihn an: »Ich fürchte, das wird sie nicht aufhalten.«

Doch der antwortete ihm nicht. Stattdessen hob er die Hände und fing laut an zu beten.

Leandro schüttelte verständnislos den Kopf und fluchte leise.

* * *

Hawaii – 25. Juli, kurz nach Mitternacht

Yumiko hatte die Augen geschlossen und wartete darauf, dass Martin abdrückte. In ihrem Kopf breitete sich totale Leere aus, gepaart mit einem monotonen Pfeifton, der sie wie eine Blase zu umhüllen schien.

Dann hörte sie sich selbst sagen: »Worauf wartest du noch? Drück endlich ab!«

Doch es kam nichts. Kein lauter Knall. Kein Schmerz.

Die Sekunden verstrichen und kamen Yumiko wie eine Ewigkeit vor. Zaghafte öffnete sie ihre Augen. Martin stand noch immer vor ihr, den Finger am Abzug.

Doch plötzlich senkte er die Waffe – sein Smartphone glitt aus seiner Hand und fiel hinunter. Vom Boden aus leuchtete die Lampe weiter und gab ein fades Licht auf die Umgebung ab.

Yumiko sah in sein Gesicht. Martin starrte sie verwirrt an.

Eine unheimliche Stille lag in der Luft – eine knisternde Spannung.

Seine Augen flackerten, verdrehten sich, und mit leiser Stimme flüsterte er: »Wo bin ich?«

Dann ließ er die Waffe fallen und sackte zusammen.

KAPITEL 5

Israel, am See Genezareth – 24. Juli, gegen 13:15 Uhr

Der Hüne beobachtete aus der Deckung heraus den Eingang zum Gemeindehaus, aus dem schon lange keine Gottesdienstbesucher mehr herausgekommen waren. Wo blieben sie nur? Irgendetwas stimmte nicht, das sagte ihm sein Jägerinstinkt, der ihn bisher noch nie im Stich gelassen hatte. Es wurde höchste Zeit, dass sie in den Saal eindringen, um endlich den Auftrag abzuschließen. So eine günstige Gelegenheit würden sie so schnell vermutlich nicht wieder bekommen.

Er wandte er sich an den Iren, der direkt neben ihm stand: »Wie sieht es mit der Verstärkung aus?«

»Zehn Mann und jeder auf seinem Posten. Alles unter Kontrolle.«

»Sehr gut, dann gehen wir jetzt rein und schnappen sie uns.«

Sie verließen ihre Deckung, liefen geduckt zum Eingang des Saals, der bereits abgeschlossen war. Innerhalb weniger Sekunden hatten sie die Tür geöffnet und betraten kurz darauf den Saal.

Doch der war leer.

Der Hüne schaute den Iren an: »Sie müssen einen Hinterausgang genommen haben.«

»Unmöglich! Dann wären sie Charly und Nick direkt in die Arme gelaufen«, widersprach der.

»Dann müssen sie noch hier sein. Los, hol die beiden rein, wir durchkämmen zu viert das Gebäude, die anderen sollen draußen Wache halten.«

Kurz darauf durchsuchten vier Männer mit vorgehaltenen Waffen systematisch das komplette Gemeindehaus – allerdings ohne fündig zu werden.

»Die können sich doch nicht in Luft aufgelöst haben?«, rätselte der Ire.

Grinsend schüttelte der Hüne den Kopf und zeigte wortlos auf eine unscheinbare Tür direkt hinter der Kanzel, die sie bis dahin übersehen hatten: »Dort geht es lang.«

Hinter der Tür führte eine Wendeltreppe in den Keller. Sie folgten der Treppe, liefen durch einen langen Gang und erreichten eine Luftschutztür, die fest verschlossen war.

Charly hämmerte frustriert mit der Faust dagegen und fluchte laut: »Von innen verschlossen! Los, wir brechen sie auf!«

Der Hüne schüttelte den Kopf: »Vergiss es! So eine Tür kannst du nicht einfach aufbrechen.«

Nach einer kurzen Gedankenpause wandte sich der Hüne an den Iren: »Warum nehmen wir nicht etwas von dem Sprengstoff, den du unter dem Toyota platziert hast?«

Der grinste gehässig: »Gute Idee. Eine kleine Menge des Sprengstoffs richtig gesetzt, reicht aus und die Tür fällt aus dem Rahmen.«

Ohne weitere Worte zu verlieren, verließ der Ire den Keller, um den Sprengstoff zu holen.

Im Luftschutzbunker des Gemeindehauses hatte Lion über den Hörer einer Türlautsprechanlage alles mit angehört.

Mit ernster Miene wandte er sich an die anderen: »Sie wollen die Tür aufsprengen.«

* * *

Hawaii – 25. Juli, gegen 00:15 Uhr

Yumiko starrte durch den Felsspalt hindurch auf Martin, der vor ihr auf dem Boden lag. Schnell nahm sie seine Waffe in die Hand und richtete sie auf ihn, bereit, sofort abzudrücken, falls es notwendig sein würde. Doch Martin rührte sich nicht. Sie quetschte sich durch den Spalt und zwang sich, ruhig zu atmen, um nicht zu hyperventilieren. Dann hob sie Martins Smartphone auf und beleuchtete den regungslosen Mann. Was war mit ihm? Warum war er zusammengebrochen?

Ungeachtet der Tatsache, dass er sie wenige Minuten zuvor hatte umbringen wollen, hielt sie ihre Hand unter seine Nase – er atmete, wenn auch kaum spürbar. Sie ergriff seine Hand und fühlte seinen Puls, während sie weiter die Waffe auf ihn gerichtet hielt, den Finger am Abzug. Was hatte er gesagt, kurz bevor er zusammengebrochen war? *Wo bin ich?*

Seltsam – seine Stimme hatte verzweifelt geklungen, so als ob er gerade aus einem bösen Albtraum aufgewacht und im Wachzustand die Orientierung verloren hätte. Was bedeutete das?

Yumiko rief sich noch einmal Martins Blick in Erinnerung, kurz bevor er zusammengebrochen war. Und sie sah darin wieder die weichen Züge, die sie als Jugendliche immer so geliebt hatte. Sollte sie warten, bis er wieder zu sich kam und ihn darauf ansprechen, was vorgefallen war?

Nein, auf keinen Fall! Wer garantierte ihr, dass er nicht erneut versuchen würde, sie umzubringen? Womöglich wäre sie selbst dann gezwungen abzudrücken.

Sie wollte schon gehen, da fiel ihr Blick auf eine kleine Ledertasche, die neben Martin auf dem Boden lag. Sie hob die Tasche auf – es handelte sich um ein Smartphone-Case, das man am Gürtel befestigen konnte. Sie steckte die Tasche in ihren Rucksack, zog diesen auf ihren Rücken und verließ schnell die Höhle. Draußen angekommen, lief sie zurück zum Wasser und von dort aus zwei Kilometer am Strand entlang einen kleinen Umweg bis zum Parkplatz, auf dem sie ihren Leihwagen abgestellt hatte. Als sie ihn sah, atmete sie erleichtert auf. Geschafft – sie war in Sicherheit!

Sie nahm den Schlüssel des Fahrzeugs aus der Tasche und drückte auf den Türöffner.

Plötzlich wurde es taghell. Eine Bombe explodierte und zerriss mit einer unglaublichen Wucht das Fahrzeug. Ein gleißendes Inferno erhellte die Nacht gefolgt von einer ungeheuren Druckwelle, die den gesamten Parkplatz mit ihrer zerstörerischen Kraft vollständig erfasste und alles um das Fahrzeug herum vernichtete.

* * *

Israel – 24. Juli, gegen 13:30 Uhr

Janina zeigte auf ein rotes Nottelefon, das an der Wand hing, und schaute David mit verzweifelmtem Blick an: »Das Ding ist defekt! Kriegst du das nicht irgendwie zum Laufen?«

David nahm den Hörer in die Hand, betätigte die Wahlstasten und schaute auf: »Das Gerät ist uralt, aber ein Versuch ist es wert.«

Er nahm sein Taschenmesser in die Hand, klappte einen Schraubenzieher aus und versuchte angestrengt, die verrosteten Schrauben der Abdeckhaube zu lösen – ohne Erfolg.

Währenddessen überwachte Lion weiterhin über den Freisprecher die Gespräche der Gegner. Der Rest der Gruppe suchte verzweifelt nach einem Schlüssel für eine Stahltür, die der Eingangstür, durch die sie den Bunker betreten hatten, schräg gegenüberlag.

»Ich verstehe das nicht. Warum ist diese Tür überhaupt verschlossen?«, wollte Leandro wissen, der direkt neben der Stahltür stand. »Die Panzertür zum Gemeindehaus ...«, und dabei zeigte er auf die Tür, durch die sie soeben in den Raum hineingelangt waren, »... stand doch auch offen.«

Johannes schaute ihn an: »Ganz einfach – der Bunker, in dem wir uns gerade befinden, gehört noch zu unserem Gemeindehaus. Dahinter führt ein langer Gang zu einem Luftschutzraum, der zu einem Ferienhaus am See gehört. Deshalb ist die Tür verschlossen.«

»Und was macht dich so sicher, dass es in diesem Raum überhaupt einen Schlüssel für die Stahltür gibt?«, fragte Jackie nach.

Johannes zuckte mit den Schultern: »Das Ferienhaus gehört Moshe, einem Mitglied unserer Gemeinde. Ich weiß, dass er einen Schlüssel ir-

gendwo hier im Gemeindebunker aufbewahrt, habe aber keine Ahnung, wo.«

Lion hörte plötzlich eine Schlagbohrmaschine. Anscheinend brachten sie gerade Löcher in der Wand an, um darin die Sprengsätze zu platzieren. Er drehte sich zu den anderen um: »Dieser Killer ist schon dabei, die Sprengsätze an der Tür anzubringen. Wenn ihr nicht ganz schnell diesen blöden Schlüssel findet, sind wir geliefert.«

»Na, dann beweg doch mal deinen Hintern und hilf uns bei der Suche«, schlug Janina mit leicht patzigem Unterton vor.

Lion verließ seinen Platz an der Panzertür und schaute sich die noch verschlossene Stahltür aus der Nähe an: »Also wenn ihr mich fragt, dann ist das ein ganz gewöhnliches ...«, der Rest seiner Worte ging im Geknatter der Schlagbohrmaschine unter.

Alle schauten ihn fragend an. Lion ignorierte sie und schnappte sich stattdessen ein paar uralte Stromkabel, die in einer Ecke herumlagen. Er wählte eines davon aus und legte die anderen wieder zur Seite.

»Was hast du vor?«, fragte Johannes. »Vielleicht kann ich dir weiterhelfen.«

Lion packte sein Taschenmesser aus und fing an, den steifen Draht zu bearbeiten: »Ich versuche, einen Dietrich herzustellen, mit dem sich das Schloss öffnen lässt. Zum Glück ist das Schloss ein gewöhnliches Zimmertürschloss und hat deshalb nur einen geringen Sicherheitsstandard. Ich hab mal beobachtet, wie mein Dad mit so was eine Tür geöffnet hat.«

Kurz darauf führte er den Dietrich ins Schloss ein und versuchte, es damit zu öffnen. Doch es gelang ihm nicht. »Mist! Das funktioniert nicht. Ach man, bei meinem Dad sah das so einfach aus.«

David schob Lion zur Seite und nahm ihm den Dietrich aus der Hand: »Lass mich mal ran!«

Schnell schob er eine Erklärung nach: »Als Handwerker habe ich so was auch schon mal gemacht.«

Und tatsächlich – innerhalb weniger Sekunden gelang es ihm, das Schloss zu öffnen.

Leandro riss sofort die Tür auf: »Los, raus hier! Ich habe das Gefühl, dass die Panzertür hinter uns in wenigen Augenblicken in die Luft fliegt.«

Alle stürmten durch die Stahltür in den Gang. Lion, der als Letzter den Raum verließ, zog sie hinter sich zu. Keine Sekunde zu früh, denn in

diesem Augenblick gab es hinter ihm ein lautes Getöse. Eine Explosion riss die Panzertür aus dem Rahmen.

Der Gang machte nach zwanzig Metern einen scharfen Bogen nach rechts und endete vor einer weiteren Tür, die zum Bunker des Nachbarhauses führte. Jackie erreichte sie zuerst.

Auch diese Tür war verschlossen. »David!«, rief sie verzweifelt in den Gang hinein. »Los, beeil dich! Wir brauchen dich hier!«

David lief wie die anderen den engen Gang entlang und drängte sich schließlich an ihnen vorbei zur Tür. Doch beim Versuch, auch dieses Schloss zu öffnen, hatte er unerwartete Probleme. Das Schloss war verrostet, der Schließmechanismus ließ sich nicht mehr bewegen.

* * *

»Eine saubere Sprengung«, beglückwünschte sich der Ire selbst, nachdem sich der Rauch im Treppenhaus ein wenig gelegt hatte.

Zwei der Männer versuchten, die gesprengte Panzertür mitsamt Rahmen aus der Wand herauszuziehen, während die anderen von ihnen mit vorgehaltenen Waffen im Treppenhaus standen und der Hüne noch einmal seinen Befehl wiederholte: »Wir machen kurzen Prozess. Außer dem Mädchen lassen wir keinen am Leben!«

Es dauerte noch ein paar Minuten, bis die Panzertür zu Boden krachte und der Weg in den Bunker frei wurde. Sofort schaltete einer der Männer einen starken Strahler an, der den mit Rauch verhangenen Bunker in gleißendes Licht tauchte. Die anderen drangen ein und sicherten sofort den Raum.

»Niemand da!«, stellte Nick fest.

Der Hüne schaute sich im Bunker um und entdeckte schräg gegenüber der zerstörten Panzertür eine weitere Tür, die aus dem Bunker hinausführte: »Dort sind sie lang!«

David wurde nervös. Er wusste, dass ihr Überleben am seidenen Faden hing. Ihre Gegner waren sicherlich schon in den Bunker eingedrungen. Wieder und wieder versuchte er, den Konus des Schlosses zu bewegen, doch es gelang ihm einfach nicht.

Jackie schickte ein Stoßgebet zum Himmel und schaute dabei zur Decke. Ihr Blick fiel auf einen Spalt, der sich direkt über der Tür befand.

Sie griff in den Spalt hinein und zog einen Schlüssel heraus. »Geh zur Seite, David! Ich habe den Schlüssel gefunden.«

Sie schob ihn ins Schloss, und mit etwas Kraftanstrengung gelang es ihr, das Schloss zu öffnen.

Lion, der hinter ihr stand, riss die Tür auf und betrat den dahinter liegenden Bunker des Nachbarhauses. Die anderen folgten ihm auf den Fuß.

Die Männer öffneten die Stahltür und schauten in den vor ihnen liegenden Gang hinein, der nach einigen Metern einen Bogen nach rechts machte. Der Hüne ging voran und bedeutete seinen Männern, ihm zu folgen. Der Hüne leuchtete mit seiner Taschenlampe auf die Stahltür, hinter der sich der Schutzraum des anderen Hauses befand. Ohne Worte marschierte er mit großen Schritten darauf zu. Die anderen folgten ihm.

Jackie versuchte unterdessen mit dem Schlüssel die Tür von innen wieder zu verschließen. Doch ohne Erfolg. Das Schloss klemmte.

»Lass mich mal ran!«, raunte David ihr zu und schob sie zur Seite. Mit viel Gefühl gelang es ihm, die Tür abzuschließen, wissend, dass sie damit nur wenig Zeit gewinnen würden.

Und tatsächlich - in diesem Augenblick wurde von der anderen Seite her die Klinke heruntergedrückt.

Der Hüne wandte sich an den Iren: »Los, lauf zurück zum Gemeindehaus und sag den anderen, dass die Bande versucht, durch eines der Nachbarhäuser zu entkommen. Und gib ihnen unsere jetzigen Koordinaten. Sie sollen Fenster und Türen des Hauses in Schach halten und sie sofort abfangen, sobald sie das Gebäude verlassen.«

* * *

Hawaii – 25. Juli, 00:30 Uhr

Yumiko öffnete die Augen. Wo war sie? Was war passiert?

Sie lag am Boden - neben ihr eine Steinmauer, die den Parkplatz vom Strand abtrennte. Beißender Rauch lag in ihrer Nase. Ihr Kopf brummte und ihr Körper schmerzte.

Sie richtete sich auf und sah über die Steinmauer hinweg auf den etwa

dreißig Meter entfernten Parkplatz, der hell erleuchtet war. Erleuchtet von einem Feuer. Ihr Fahrzeug brannte lichterloh.

Langsam kamen die Erinnerungen zurück.

Die Tatsache, dass sie noch lebte, hatte sie wahrscheinlich dieser Mauer zu verdanken und dem Umstand, dass sie noch weit genug vom Auto entfernt gewesen war. Sie hatte den Türöffner gedrückt und damit eine am Fahrzeug angebrachte Bombe gezündet. Aber sie hatte ihn aus einiger Entfernung gedrückt, nämlich noch vom Strand aus. Die Druckwelle der Explosion hatte sie zwar erfasst, sogar umgehauen, aber durch den Schutz der Mauer hatte diese sie nicht tten können.

Ja, sie lebte! Aber wie lange noch? Sie stand ohne Fahrzeug da und musste damit rechnen, dass Martin nicht alleine gekommen war, um sie zu ermorden. Oder dass er bald wieder zu sich kommen und seine Tat zu Ende bringen wollte. Sie musste weg von hier. So schnell es ging!

Yumiko schaute sich unsicher um, konnte jedoch keinen anderen Menschen oder verdächtige Bewegungen und Schatten entdecken.

Sie betrat den Parkplatz, lief an dem brennenden Autowrack vorbei, den Weg entlang zur Straße. Ohne noch einmal zu dem Ort des Grauens zurückzublicken, wandte sie sich in Richtung Stadt. Während sie ging, holte sie ihr Smartphone aus dem Rucksack und versuchte zu telefonieren. Aber es gab kein Netz in dieser Wildnis und die nächste Ortschaft war mindestens zehn Meilen entfernt.

Wie es aussah, musste sie die Strecke zu Fu bewältigen. Genügend Zeit dafür hatte sie, ihr Flug ging erst um acht Uhr morgens. Glücklicherweise hatte sie ihr Gepäck im Hotel gelassen, sonst wäre es mit dem Leihwagen zerstört worden. Dennoch musste sie wachsam sein. Sie wusste schließlich nicht, ob Martin nicht Komplizen hatte, die ihr auf dem Weg oder im Hotel auflauerten.

* * *

Israel – 24. Juli, gegen 13:30 Uhr

Leandro betrat das Erdgeschoss des Ferienhauses. Alles war still. Die anderen folgten ihm.

»Niemand da«, flüsterte Jackie.

Lion lief sofort zum Fenster und lugte vorsichtig hinaus: »Kann sein, dass wir draußen bereits erwartet werden.«

Leandro nickte: »Hier bleiben können wir auch nicht. Die Stahltür im Keller wird diese Typen nicht lange aufhalten. Wir müssen das Haus verlassen, solange noch Zeit dazu ist.«

»Und dann?«, fragte Janina kritisch. »Ohne Fahrzeug kommen wir nicht weit.«

Lion blickte immer noch angestrengt nach draußen: »Mist, da vorne kommen sie. Einer von ihnen sieht sogar zu uns herüber.«

Leandro wandte sich an Johannes: »Gibt es hier noch einen Hinterausgang?«

»Keine Ahnung – vielleicht dort«, antwortete er und zeigte auf einen Balkon.

Lion rannte zur Balkontür, riss sie auf und schaute hinaus. In diesem Augenblick war vom Keller her eine Explosion zu hören.

Alle zuckten zusammen und Leandro schrie: »Los! Raus hier. Sie sind drin!«

* * *

Hawaii – 25. Juli, 00:30 Uhr

Nach hundert Metern blieb Yumiko stehen. Was war das? Sie zögerte und rührte sich nicht vom Fleck. Irgendetwas sah sie vor sich. Aber sie konnte nicht erkennen, was es war. Sie wartete. Nach einiger Zeit trat der Mond hinter einer Wolke hervor und beleuchtete die Straße.

Nicht weit von ihr entfernt stand ein Fahrzeug am Straßenrand.

Warum war es nicht auf dem Parkplatz, sondern hier am Straßenrand abgestellt worden? Und wem gehörte es? Wurde sie bereits erwartet – von jemandem, der sie ermorden wollte?

Yumiko versteckte sich hinter einem Baum und schaute sich das Fahrzeug genau an. Es war ein Chrysler. Niemand saß drin.

Sie verließ ihre Deckung und näherte sich langsam dem Chrysler. Vielleicht gehörte er Martin. Ja, so musste es sein – wie sonst hätte Martin zu diesem Strand gelangen können. Ohne Fahrzeug war das fast unmöglich.

Als sie den Chrysler erreichte, ärgerte sie sich, dass sie keinen Schlüssel hatte.

Sie wollte sich schon wieder abwenden, als sie sich an Martins Gürteltasche erinnerte, die sie ja mitgenommen hatte. Vielleicht hatte sie Glück und es befand sich ein Autoschlüssel darin.

Schnell nahm sie ihren Rucksack von ihrem Rücken, holte die Gürteltasche heraus und schaute hinein. Unter zahlreichen unwichtigen Gegenständen entdeckte sie einen Autoschlüssel. Sie wollte den Türöffner drücken, zögerte jedoch. Die Erinnerung an die Explosion ihres Fahrzeugs flammte in ihr auf und ließ sie erneut zusammenzucken.

Sie besann sich und versuchte, ihre Emotionen unter Kontrolle zu bringen. Martin würde niemals an sein eigenes Fahrzeug eine Bombe anbringen. Trotzdem wollte sie lieber vorsichtig sein. Sie näherte sich zaghaft dem Auto, steckte vorsichtig den Schlüssel ins Schloss und öffnete, nachdem sie einmal tief Luft geholt hatte, die Tür. Nichts passierte. Sie setzte sich zögernd auf den Fahrersitz und legte ihren Rucksack auf dem Beifahrersitz ab. Sie zog die Tür zu und verriegelte das Fahrzeug von innen. Sie schloss die Augen und atmete noch einmal tief ein. Anschließend öffnete sie ihren Rucksack, holte Martins Waffe heraus und legte sie griffbereit neben sich auf den Sitz. Dann steckte sie den Autoschlüssel ins Schloss. Sie öffnete das Fenster, drehte den Schlüssel im Zündschloss, startete den Motor, legte den Gang ein und gab Vollgas.

* * *

Israel – 25. Juli, 13:30 Uhr

Der Hüne trat die Tür ein, die durch die Sprengung stark beschädigt war. Mit vorgehaltener Waffe drang er in den Luftschutzkeller des Ferienhauses ein. Die anderen folgten ihm. Ihr Blick fiel schnell auf die gegenüberliegende Panzertür des Schutzraums. Sofort liefen zwei Männer darauf zu, stellten sich mit erhobenen Waffen rechts und links daneben und der Hüne öffnete sie. Ihr Blick fiel auf eine Treppe, die vermutlich ins Erdgeschoss des Hauses führte. Die Männer stürmten die Treppe hinauf, die Waffen im Anschlag und ließen sich mit aller Kraft gegen die Tür am oberen Ende der Treppe fallen. Krachend gab diese nach.

Der Hüne lief sofort auf ein Fenster zu, das zur Straße gewandt war, und schaute hinaus. Sein Blick fiel auf drei seiner Männer, die den Eingang des Ferienhauses beobachteten. Der Hüne gab ihnen ein kurzes Zeichen.

Er wandte sich um: »Los! Alles absuchen! Unsere Ziele müssen noch hier sein.«

»Vielleicht jagen wir nur Phantome«, mutmaßte der Ire zweifelnd. »Bis jetzt haben wir nur leere Räume vorgefunden.«

Der Hüne schüttelte den Kopf und zeigte auf seine Nase: »Mein Jagdinstinkt sagt mir, dass sie noch hier sind. Ich rieche sie förmlich.«

Während seine Leute systematisch alle Zimmer des Hauses absuchten, betrat der Anführer durch eine angelehnte Tür den Balkon und schaute auf den See. Er entdeckte eine Wendeltreppe, die vom Balkon aus hinunterführte.

* * *

David piff durch die Zähne, als er die letzte Stufe der Wendeltreppe verließ: »Ein Bootshaus ...«

»... und ein Motorboot«, vervollständigte Jackie den Satz und sprang in das Boot hinein, wo Lion bereits versuchte, den Motor zum Laufen zu bringen.

Ohne ein Wort zu verlieren, schob Leandro die beiden jedoch beiseite. Ein Griff, und ein PS-starker Bootsmotor heulte auf: »Kann mal einer das Tor zum See öffnen!«, schrie er David zu, der sich als Einziger noch immer im Bootshaus befand.

Der schaute sich um, entdeckte einen roten Hebel an der Wand und legte ihn um. Mit knarrendem Geräusch öffnete sich das Rolltor, das den Innenraum des Bootshauses vom See abtrennte.

Leandro drückte den Steuerhebel nach vorne, und sofort setzte sich das Motorboot in Bewegung. David hatte mit einem so schnellen Ablegen des Bootes nicht gerechnet. Doch geistesgegenwärtig sprang er vom Rand aus ins Boot hinein, das sofort Fahrt aufnahm und aufs Tor zuraste.

In diesem Augenblick trat der Hüne ins Bootshaus, legte sofort sein Gewehr an und feuerte eine Salve auf das Boot ab, das sich mittlerweile unter dem halb geöffneten Rolltor befand.

Instinktiv warfen sich David, Jackie, Janina, Johannes und Lion auf den Boden, während Leandro in geduckter Haltung das Boot unter dem Rolltor hindurchsteuerte. Mehrere Kugeln schlugen direkt neben dem Boot im Wasser ein. Eines der Geschosse zerschmetterte die Frontscheibe des Motorbootes. Doch sie schafften es aus dem Bootshaus hinaus. Auf dem See riss Leandro sofort das Steuer des Motorboots nach rechts herum und brachte es aus der Schusslinie heraus.

Der Hüne fluchte laut, wandte sich um und rannte die Wendeltreppe wieder hinauf: »Los! Sofort in die Fahrzeuge! Sie fahren mit einem Motorboot Richtung Süden! Nehmt die Uferstraße und fangt sie ab.«

Dann wandte er sich an den Iren: »Und wir besorgen uns ein Motorboot.«